

GFL

German as a foreign language

**Zwischen Gesellschaft und Staat:
die Kategorie ‚Ergänzungssprache‘
aus belgischer Sicht**

Torsten Leuschner, Gent

ISSN 1470 – 9570

Zwischen Gesellschaft und Staat: die Kategorie ‚Ergänzungssprache‘ aus belgischer Sicht

Torsten Leuschner, Gent

Während die Rolle des Deutschen als Ergänzungssprache in der Literatur bisher vor allem aus Sicht des nordöstlichen Europa betrachtet worden ist, wird in dem vorliegenden Beitrag die belgische Perspektive eingenommen. Dies bietet sich an, weil Belgien laut Verfassung drei Amtssprachen (Niederländisch, Französisch, Deutsch) mit jeweils klar umrissenen geographischen Geltungsbereichen, den sog. Sprachgebieten, hat. Die Frage stellt sich, ob die Stellung von Deutsch in den nicht-deutschen Sprachgebieten Belgiens die Kriterien für den Status als Ergänzungssprache erfüllt und, falls die Antwort negativ ausfällt, welchen Mehrwert die Kategorie ‚Ergänzungssprache‘ in Belgien ansonsten haben könnte. Zur Beantwortung wird zunächst überblicksweise die Stellung des Deutschen in der ‚organisierten Mehrsprachigkeit‘ Belgiens dargestellt und gezeigt, dass dem Deutschen in den nicht-deutschen Sprachgebieten Belgiens keine Ergänzungssprachenfunktion zukommt. Um die Kategorie ‚Ergänzungssprache‘ dennoch für Belgien brauchbar zu machen, wird erwogen, sie nicht wie bisher soziolinguistisch im Sinne einer ‚gesellschaftlichen‘ Ergänzungssprache zu definieren, sondern sprachenrechtlich im Sinne einer ‚staatlichen‘ Ergänzungssprache. Eine entsprechende Ergänzungssprachenregelung für Belgien müsste auch die anderen beiden Amtssprachen berücksichtigen, scheint politisch aber dennoch auf absehbare Zeit aussichtslos. Inzwischen könnte sich die Kategorie ‚Ergänzungssprache‘ zunächst wie im Baltikum in der bekannten ‚gesellschaftlichen‘ Lesart als Referenzkategorie im Sprachmarketing bewähren, um die Stellung von Deutsch als Fremdsprache in den nicht-deutschen Sprachgebieten Belgiens zu stärken.

The role of German as an ‘additional language’ (*Ergänzungssprache*) has been approached mainly from a North-Eastern European vantage point in the literature so far. The present article, by contrast, adopts the Belgian perspective. This seems a natural choice given that the Belgian constitution divides the country’s territory into three linguistically delineated regions with respectively Dutch, French and German as the sole official language, thus raising two questions: does German perhaps function as an ‘additional language of society’ (*gesellschaftliche Ergänzungssprache*) in the two non-Germanophone regions? If not, what added value might the category of ‘additional language’ yet bring to the Belgian context? The article begins with a survey of the role, both official and practical, of German in Belgian multilingualism, demonstrating that German is in fact a foreign language in the non-Germanophone regions and is far from functioning as an additional language of society. Another way of rendering the traditionally sociolinguistic concept of ‘additional language of society’ useful for Belgium, would be to re-define it in legal terms as ‘additional language of the state’ and to include Dutch and/or French as well as German as respective additional languages of the regions in any future settlement for an ever more federalized Belgium. While this may look like the final squaring of the circle for German, a reality check suggests that such

plans will remain politically unrealistic for the foreseeable future. In the meantime, ‘additional language of society’ could serve as a reference for campaigns and activities designed to strengthen both the marketing of and the demand for German in the non-Germanophone regions of Belgium, analogous to suggestions made in the literature with regard to the Baltic countries.

1. Einleitung

Die Kategorie ‚Ergänzungssprache‘ wurde von Marten (2020, 2021a, 2021b) mit Blick auf die historisch bedingte Sonderrolle des Deutschen in Nordosteuropa eingeführt. Im vorliegenden Beitrag wird demgegenüber die westeuropäische Perspektive eingenommen, genauer: die belgische. Dies kommt dem Vorschlag Martens entgegen, die Anwendbarkeit des Konzepts ‚Ergänzungssprache‘ anhand anderer Regionen zu überprüfen (Marten 2021a). Belgien bietet sich als Fallstudie auch deshalb an, weil es neben Luxemburg als ein Paradebeispiel „organisierte[r] Mehrsprachigkeit in Westeuropa“ gelten darf (Marten 2016: 166).

Zentrales Element dieser organisierten Mehrsprachigkeit ist die Einteilung Belgiens in Gebiete mit jeweils eigener Amtssprache: das niederländische, das französische, das zweisprachig niederländisch-französische (die Hauptstadt Brüssel) und das deutsche Sprachgebiet. Letzteres liegt im äußersten Osten des Landes entlang der deutsch-belgischen Grenze von den Niederlanden im Norden bis zum Großherzogtum Luxemburg im Süden. Es entspricht dem Territorium der autonomen Deutschsprachigen Gemeinschaft (DG) Belgiens, die im belgischen Staatsverband mit der Flämischen (d. h. niederländischsprachigen) und der Französischen Gemeinschaft gleichgestellt ist, und wird von der DG selbst meist ‚Ostbelgien‘ genannt. Diese 2017 offiziell eingeführte Bezeichnung wird im vorliegenden Beitrag übernommen.

Die Lage des Deutschen in Ostbelgien (wie auch in Südtirol) wird von Ammon (2015: 232) als eine „einerseits privilegierte und andererseits tendenziell prekäre“ eingeschätzt. Dabei dürfte sich die Privilegierung auf die unumstrittene Stellung des Deutschen als Amtssprache und den hohen Grad an kultureller und politischer Autonomie der DG beziehen, die Prekarität dagegen auf gewisse schleichende Funktionseinschränkungen des Deutschen im Alltag zugunsten des Französischen (ebd.: 237; vgl. die Sprachlandschaftsuntersuchung von Fourgon 2016 zu Deutsch und Französisch in ostbelgischen Supermärkten, die die anekdotischen Beobachtungen von Ammon 2015: 239 bestätigt). Auch wenn somit der Spracherhalt selbst unter den Bedingungen einer verfassungsmäßig

verankerten regionalen Amtssprache „ständiger Anstrengung bedarf“ (Ammon 2015: 237, ähnlich 239), darf die Lage des Deutschen in Ostbelgien insgesamt aber wohl doch als relativ „unproblematisch“ gelten (Marten 2016: 176, ähnlich Möller 2017).

Umso nachdrücklicher stellt sich die Frage nach der Lage des Deutschen in den anderen Sprachgebieten Belgiens. Zu ihrer Beantwortung soll im vorliegenden Beitrag die Kategorie ‚Ergänzungssprache‘ nutzbar gemacht werden. Im Einzelnen soll gefragt werden:

1. Fungiert Deutsch in den nicht-deutschen Sprachgebieten Belgiens gegenwärtig als Ergänzungssprache?

Mit Frage 1 wird auf die soziolinguistische Kategorie einer ‚gesellschaftlichen‘ Ergänzungssprache (oder gleichbedeutend: ‚Ergänzungssprache der Gesellschaft‘) angespielt, wie sie in der einschlägigen Literatur geläufig ist und sich mit Blick auf Deutsch im Baltikum so zusammenfassen lässt: „keine Lingua Franca, aber mehr als andere Sprachen“ (Marten 2020). Für den Fall, dass die Antwort auf Frage 1 negativ ausfällt – was sie (so viel sei vorweggenommen) trotz gewisser Nuancen tatsächlich tut –, lohnt es sich, eine zweite Frage anzuschließen, und zwar:

2. Welchen Mehrwert könnte die Kategorie ‚Ergänzungssprache‘ zukünftig in den nicht-deutschen Sprachgebieten Belgiens haben – und mit welchen Erfolgsaussichten?

Frage 2 soll im sprachenrechtlichen Sinne einer ‚staatlichen Ergänzungssprache‘ (d. h. im belgischen Kontext: einer Ergänzungssprache der gemäß Amtssprache unterschiedenen Sprachgebiete) beantwortet werden, wie sie in der einschlägigen Literatur bisher so nicht vorkommt. Dabei wird sich zeigen, dass eine denkbare Ergänzungssprachenregelung, um in Belgien aussichtsreich zu sein, auch die anderen beiden Amtssprachen berücksichtigen muss, politisch auf absehbare Zeit aber dennoch kaum realistisch sein dürfte.

Im Folgenden werden zunächst die Besonderheiten der organisierten Mehrsprachigkeit Belgiens im Hinblick auf den Status des Deutschen dargestellt (Abschnitt 2). Anschließend werden nacheinander die oben genannten Fragen 1 (Abschnitt 3) und 2 (Abschnitt 4) behandelt. Ein Ausblick auf ‚Ergänzungssprache‘ als Referenzkategorie des Sprachmarketings (Marten 2021a) rundet den Aufsatz ab (Abschnitt 5).

2. Deutsch in der organisierten Mehrsprachigkeit Belgiens

Laut seiner Verfassung (im Folgenden zitiert nach dem amtlichen deutschen Text, https://www.senate.be/deutsch/const_de, letzter Zugriff 8.6.2023) ist Belgien ein Föderalstaat (Artikel 1), der sich aus drei zugleich sprachlich-kulturell und territorial definierten Gemeinschaften – der Deutschsprachigen, der Flämischen (d. h. niederländischsprachigen) und der Französischen Gemeinschaft (Artikel 2) – sowie aus drei territorial definierten Regionen – der Flämischen, der Wallonischen und der Brüsseler Region (Artikel 3) – zusammensetzt. Die drei Sprachen verteilen sich als Amtssprachen über vier Sprachgebiete (siehe Abb. 1), nämlich das niederländische, das französische und das deutsche Sprachgebiet sowie das zweisprachig niederländisch-französische Sprachgebiet Brüssel-Hauptstadt (Artikel 4). Dass die Regionen, Gemeinschaften und Sprachgebiete nicht unbedingt deckungsgleich sind, lässt sich – außer an Brüssel – gut am Status des Deutschen ablesen: Das Territorium der Deutschsprachigen Gemeinschaft (kurz: DG) fällt zwar mit dem deutschen Sprachgebiet zusammen, ist zugleich aber Teil der – ansonsten französischsprachigen – Wallonischen Region. Obwohl Letztere der DG nach und nach gewisse Regionalkompetenzen übertragen hat, ist die DG in dieser Hinsicht beim derzeitigen Stand der belgischen Verfassung doch nicht völlig mit der Flämischen und der Französischen Gemeinschaft gleichgestellt: Letztere verfügen jeweils über eine eigene Region, die DG (noch) nicht.



Abb. 1: die vier Sprachgebiete Belgiens (https://ostbelgienlive.be/desktopdefault.aspx/tabid-1059/1544_read-45675/, 12.3.2024; keine Copyright-Angabe).

Das deutsche Sprachgebiet (siehe Abb. 2; zur Übersicht u. a. Möller 2017; historisch: Pabst 1979; Wenselaers 2008; Lejeune et al. 2014-2019; als Teil Belgiens: Driessen 2023) liegt im äußersten Osten Belgiens und erstreckt sich vom belgisch-niederländisch-deutschen Dreiländereck bei Aachen im Norden bis zum belgisch-luxemburgisch-deutschen Dreiländereck im Süden. Bei einer Fläche von gut 850 km² ist es etwas kleiner als das Land Berlin. Mit 79.383 Einwohnern (Stand: 1.1.2023; <https://ostbelgienstatistik.be>, letzter Zugriff 12.3.2024) umfasst es nur knapp 0,68 % der knapp 11,7 Millionen Einwohner Belgiens (Stand ebenfalls 1.1.2023; <https://statbel.fgov.be/de>, letzter Zugriff 12.3.2024). 22,0 % der Einwohner sind Ausländer, davon etwa zwei Drittel Deutsche (<https://ostbelgienstatistik.be>, letzter Zugriff 12.3.2024). Da es in Belgien keine offiziellen Sprachenzählungen gibt, sind über die Verteilung der Sprachen keine präziseren Angaben möglich. Laut einer demoskopischen Befragung von 2011 zu diversen Aspekten der ostbelgischen Regionalidentität haben jedoch 90 % der Einwohner Deutsch als Erstsprache, weitere 6 % Französisch (zitiert bei Möller 2017: 89 Fn. 1; zur ostbelgischen Identität siehe Bergmans 2020).



Abb. 2: Das deutsche Sprachgebiet Belgiens¹

¹ https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Karte_Deutschsprachige_Gemeinschaft.svg;
Karte: NordNordWest, Lizenz: Creative Commons BY-SA-3.0; 12.3.2024.

Geographisch zerfällt das deutsche Sprachgebiet in einen nördlichen Teil – das ‚Eupener Land‘ – und einen südlichen Teil – die ‚Eifel‘ –, zwischen denen das Hochmoor des Hohen Venn liegt, welches nicht zum deutschen Sprachgebiet gehört. Der kleinere, stärker urbanisierte und industrialisierte nördliche Teil um die Stadt Eupen ist mit gut 61 % der einwohnerstärkere (auch die meisten französischsprachigen und nicht-belgischen Einwohner leben hier; <https://ostbelgienstatistik.be>, letzter Zugriff 12.3.2024); er bildet den Kanton Eupen und umfasst die vier Gemeinden Eupen, Kelmis, Lontzen und Raeren. Der größere, stärker land- bzw. forstwirtschaftlich geprägte südliche Teil um die Stadt Sankt Vith bildet den Kanton Sankt Vith mit den fünf Gemeinden Amel, Büllingen, Burg-Reuland, Bütgenbach und Sankt Vith. Während im nordwestlichen Teil des Kantons Eupen niederfränkische Varietäten im Übergang zum Niederdeutschen und Niederländischen das Dialektsubstrat bilden, sind es im südöstlichen Teil des Kantons Eupen und im nördlichen Teil des Kantons Sankt Vith ripuarische Varietäten, die weiter im Süden ins Moselfränkische übergehen und sich damit dem Luxemburgischen annähern (Darquennes 2013: 357). Dabei ist die Orientierung am Standarddeutschen im Norden ausgeprägter als im eher dialektloyalen Süden (Ammon 1995: 412f.; Riehl 2002: 82; Riehl 2007: 107f.; ausführlicher: Riehl 2001).

Im Rahmen der Plurizentrik des Deutschen bildet Ostbelgien ein typisches Halbzentrum mit Deutsch als Amtssprache, modellhaft-standardsprachlicher Textproduktion mit erkennbaren sprachlichen Eigenheiten usw., aber ohne Binnenkodifizierung (Ammon 1995: 414; Ammon et al. 2016: XXXIX). Am angemessensten lässt sich die Varietätendynamik Ostbelgiens wohl in einem Drei-Schichten-Modell erfassen, das zwischen dem bundesdeutsch orientierten Standard und dem jeweiligen (v. a. im Norden schwindenden) Basisdialekt eine regiolektale Alltags- und Umgangssprache mit diatopischen, diastratischen und diaphasischen Übergängen und Differenzierungen annimmt, die zahlreiche Gallizismen enthält (Möller 2017; Riehl 2007: 106; Kern 1997: 1135). Abzuwarten bleibt, ob sich der Regiolekt in Zukunft zu einem spezifisch ostbelgischen Gebrauchsstandard konsolidieren wird – oder wie Möller (2017) es ausdrückt: ob es ein genuin ‚ostbelgisches Deutsch‘ oder doch nur ‚Deutsch in Ostbelgien‘ geben wird. Zusammen mit der Frage nach einer sich eventuell vollziehenden Binnenkodifizierung (Ammon 1995: 414f.) ist die Offenheit dieses ‚Enregisterment‘-Prozesses (vgl. Auer 2014 zu den Vollzentren des Deutschen unter diesem Gesichtspunkt) der Hauptgrund, weshalb Ostbelgien auch als ‚emergentes‘ Halbzentrum des Deutschen bezeichnet worden ist (Küpper et al. 2017).

Die westlich an den Kanton Sankt Vith anschließenden Gemeinden Malmedy und Waimes (dt. Weismes; diese Gemeinde umfasst auch das Hohe Venn) bilden den Kanton Malmedy und gehörten zusammen mit den Kantonen Eupen und Sankt Vith von 1815 bis 1920 zur preußischen Rheinprovinz und somit ab 1871 zum Deutschen Reich (Koll 2005). Da Sankt Vith den weitaus größten Teil dieser Zeit ein Teil des Kantons Malmedy war, ist das Gebiet der heutigen drei Kantone in Deutschland als ‚Eupen-Malmedy‘ bekannt, eine Bezeichnung, die in der Zwischenkriegszeit auch als prodeutsch-nationalistischer Kampfbegriff diente. In Belgien werden die heutigen drei Kantone umgangssprachlich gern als ‚Ostkantone‘ (‚Cantons de l’Est‘, ‚Oostkantons‘) bezeichnet, auf Deutsch manchmal auch noch als ‚Neubelgien‘. Der heutige Kanton Malmedy ist jedoch französischsprachig und gehört zum französischen Sprachgebiet Belgiens, nicht zum deutschen. Das deutsche Sprachgebiet Belgiens umfasst somit nur zwei der drei sog. Ostkantone bzw. nur neun der elf Gemeinden, die zusammen die historischen Ostkantone ausmachen.²

Gemeinsam ist den elf Gemeinden, dass sie zu den 27 sog. ‚Fazilitätengemeinden‘ Belgiens (‚faciliteitengemeenten‘, ‚communes à facilités‘) gehören. Laut der belgischen Sprachgesetzgebung müssen diese Gemeinden auf Verlangen dauerhafte Spracherleichterungen oder ‚Fazilitäten‘ (‚facilités linguistiques‘, ‚taalfaciliteiten‘) für Einwohner einrichten, die statt der eigentlichen Amtssprache der Gemeinde eine andere der übrigen beiden Sprachen sprechen (Thomas 2010: 65; Ammon 2015: 237; Vanden Boer 2009: 21-29). Die elf Gemeinden der sog. Ostkantone haben Fazilitäten in komplementärer Richtung: in den Kantonen Eupen und Sankt Vith für französischsprachige Einwohner, im Kanton Malmedy für deutschsprachige Einwohner. Die praktische Umsetzung der Fazilitäten in der Sprachlandschaft kann sich dabei je nach Gegend oder Gemeinde unterscheiden, wie ein Vergleich der Verteilung der Sprachen in der Sprachlandschaft in Eupen und St. Vith zeigt (Verhiest 2015). Auch erregt die durch die Fazilitäten bedingte Sichtbarkeit französischer Ortsnamenformen auf Orts- und Richtungsschildern in Ostbelgien teilweise Widerstand, von dem auch Namensvarianten bundesdeutscher Orte betroffen sind (siehe Abb. 3).

² https://ostbelgienlive.be/desktopdefault.aspx/tabid-72/186_read-448/, Zugriff 12.3.2024.



Abb. 3: ostbelgische Richtungsschilder, auf denen die französischen Ortsnamenformen unkenntlich gemacht wurden.³

Die übrigen westlichen Nachbargemeinden der DG gehörten alle schon vor 1920 zu Belgien. Sie hatten bereits damals Französisch als Amtssprache und sind heute wie Malmedy und Waimès Teil des französischen Sprachgebiets. Die drei nördlichsten von ihnen – Baelen (dt. Balen), Welkenraedt (dt. Welkenrath) und Plombières (das bis 1919 Bleyberg hieß und Französisch als Amtssprache mit Deutsch als Kirchen- und Schulsprache kombinierte) – erstrecken sich nördlich von Malmedy/Waimès bis zur niederländischen Grenze. In diesen drei Gemeinden spricht ein rasch schrumpfender Teil der Bevölkerung im kommunikativen Nähebereich noch einen limburgisch-riparischen Übergangsdialekt, das sog. Platdütsch oder Platdiets, ohne diesen eindeutig dem Deutschen oder Niederländischen zuzuordnen bzw. ohne sich selbst als deutsch- oder niederländischsprachig zu empfinden. Die in diesen Gemeinden eigentlich vorgesehenen deutsch- und/oder niederländischsprachigen Fazilitäten werden offiziell nicht umgesetzt, weshalb hier auch von ‚schlafenden‘ Fazilitäten die Rede ist.

Die süd(west)lich an Malmedy/Waimès anschließenden französischsprachigen Gemeinden liegen größtenteils schon in Nachbarschaft zum Großherzogtum Luxemburg und haben keine Fazilitäten. Wie im Norden ist die Toponymie vielfach germanisch, restweise werden noch moselfränkische Dialekte gesprochen. Initiativen zu deren Wieder-

³ <https://de.wikipedia.org/wiki/Belgien>, Foto: Lucyin, Lizenz: Creative Commons BY-SA-3.0; 12.3.2024.

belegung ordnen diese Dialekte heute eher dem Luxemburgischen zu als dem Deutschen (Ammon 2015: 234f. mit weiterführender Literatur).

3. Deutsch: Ergänzungssprache der nicht-deutschsprachigen belgischen Gesellschaft?

3.1 Von der Plurizentrik zum Drei-Kreise-Modell

In Anlehnung an Modelle, die die globale Verbreitung des Englischen und seiner Varietäten in Form konzentrischer Kreise darstellen, hat Marten (2012, 2021a, b) vorgeschlagen, auch für die Verbreitung des Deutschen einen äußeren und einen inneren Kreis zu unterscheiden, die sich konzentrisch um einen Kernbereich herumlagern. Oberflächlich betrachtet erinnert dieses Drei-Kreise-Modell (siehe Abb. 4) insofern an das Plurizentrikmodell, als die Vollzentren Deutschland, Österreich und Schweiz (in der Graphik fettgedruckt) zusammen den Kern bilden, während Halb- und Viertelzentren außerhalb davon gelagert sind.

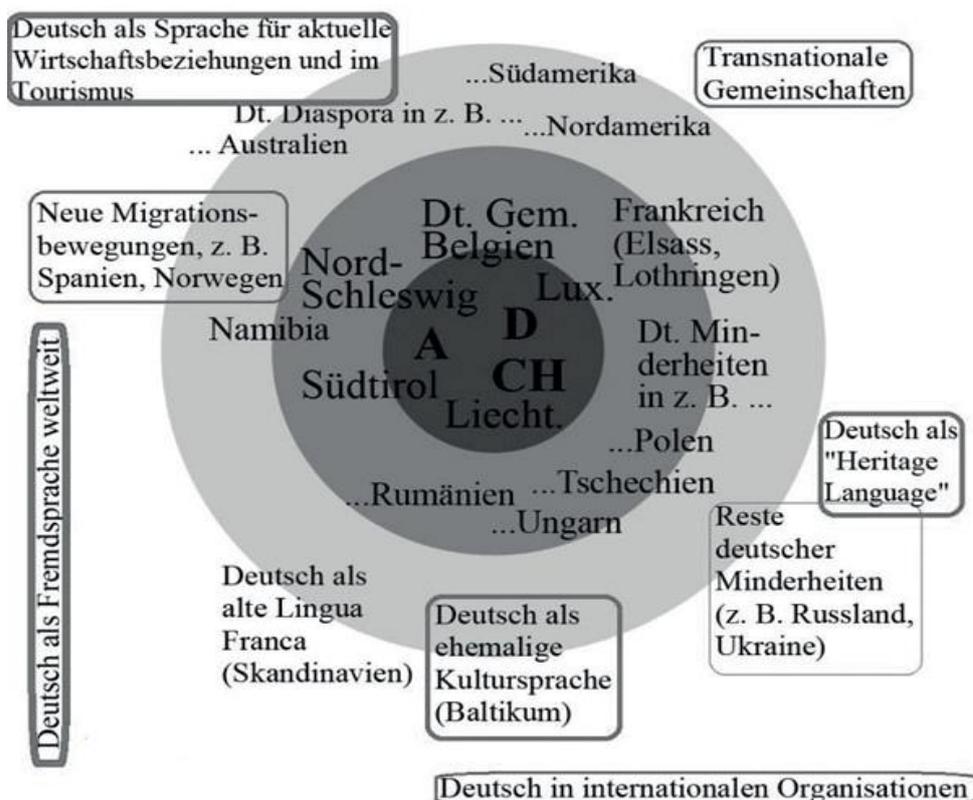


Abb. 4: das Drei-Kreise-Modell des Deutschen (Marten 2021a: 284, 2021b: 208f.)

Im Unterschied zum Plurizentrikmodell werden Halb- und Viertelzentren jedoch gemeinsam klassifiziert, nämlich als Teil des inneren Kreises, wobei die graphische Darstellung Abstufungen in beide Richtungen erlaubt. Den Halbzentren Luxemburg, Liechtenstein,

Südtirol und Ostbelgien („Deut. Gem. Belgien“) wird dabei die größere Nähe zum Kern zugewiesen, den Viertelzentren Namibia und Rumänien die geringere.

Die stärkere geographische und soziolinguistische Orientierung des Drei-Kreise-Modells zeigt sich zum einen daran, dass Länder bzw. Regionen, die im Plurizentrikmodell aus guten Gründen gar nicht vorkommen wie Nordschleswig, das Elsass und Lothringen sowie Polen, Tschechien und Ungarn, dem inneren Kreis zugeordnet werden, wobei die drei Letzteren und Rumänien (das auch in dieser Hinsicht deutlich anders behandelt wird als im Plurizentrikmodell) mit „dt. Minderheiten“ in Verbindung gebracht werden. Im äußeren Kreis findet sich die „dt. Diaspora“ in geographisch weiter entfernten Weltgegenden wie Australien, Südamerika und Nordamerika; bei größerer geographischer Nähe zum Kerngebiet tritt ein diachronisches Kriterium hinzu, das das Deutsche als „alte Lingua Franca (Skandinavien)“, als „ehemalige Kultursprache (Baltikum)“ und als „Heritage Language“ mit „Reste(n) deutscher Minderheiten (z. B. Russland, Ukraine)“ verbindet. Komplementär zu diesen in der ferneren Vergangenheit verankerten Fällen werden hier außerdem „(n)euere Migrationsbewegungen, z. B. Spanien, Norwegen“ genannt. Gänzlich außerhalb des Kreismodells werden schließlich „Deutsch als Sprache für aktuelle Wirtschaftsbeziehungen und im Tourismus“, „Deutsch in internationalen Organisationen“, „Deutsch als Fremdsprache weltweit“ und „(t)ransnationale Gemeinschaften“ verortet.

3.2 Die nicht-deutschen Sprachgebiete Belgiens und der ‚äußere Kreis‘

Laut Marten (2021b) ist Deutsch als Ergänzungssprache im ‚äußeren Kreis‘ des Deutschen zu verorten. Dabei solle die Bezeichnung ‚gesellschaftliche Ergänzungssprache bzw. Ergänzungssprache der Gesellschaft‘ ausdrücken, dass „Deutsch im Baltikum nicht dominant ist, es jedoch viele Sprecher und Funktionen gibt, die dem Deutschen zu einer deutlich stärkeren Verankerung verhelfen als den meisten anderen Sprachen“ (ebd.: 195). Die historische Bedingtheit dieser Sonderstellung tritt klar hervor, wenn Marten (2017) die Rolle des Deutschen in Estland beschreibt:

German *continues* to play a significant role: while German is *no longer* a lingua franca, it *still* enjoys a number of functions and prestige in clearly defined niches [...]. (Marten 2017: Abstract; meine Hervorhebungen)

Die kursivierten Ausdrücke verweisen auf den emergenten Charakter der Stellung des Deutschen im Sprachengefüge Estlands: Auch wenn es keine Lingua franca mehr ist,

spielt es dank gewisser, z. T. prestigeträchtiger Nischenfunktionen doch weiterhin eine wichtigere Rolle als sonstige Sprachen. Neben seiner historischen Verankerung hat es seine Sonderrolle auch aktuellen sprachpolitischen Entscheidungen Estlands und der deutschsprachigen Länder sowie halbstaatlichen und privaten Institutionen zu verdanken, deren Zusammenspiel ihm seine Sonderstellung sichert (ebd.: 195).

Um die Frage nach einer möglicherweise entsprechenden Rolle des Deutschen in den nicht-deutschsprachigen Teilen Belgiens einigermaßen verlässlich zu beantworten, lohnt es sich, systematisch Funktionen, Kriterien und Indizien durchzugehen, die Marten für die Rolle des Deutschen als Ergänzungssprache am Beispiel des Baltikums anführt (2017, 2020, 2021a, b). Dabei formulieren wir im Folgenden Fragen, die (anders als etwa bei Marten 2012: 81) klar auf Funktionen des Deutschen als Nicht-Erstsprache abzielen und die wir aufgrund jahrzehntelanger eigener Landeskenntnisse und aktueller Entwicklungen beantworten.

- Ist Deutsch eine wichtige Herkunfts-, Kultur-, Verkehrssprache? Spielt es eine besondere Rolle im Wirtschaftsleben? Ist es in der Sprachlandschaft präsent?

Die Antwort auf diese Fragen ist negativ, wenn auch mit Nuancen. Während große deutsche Firmen mit Niederlassungen im Antwerpener Hafen (u. a. Bayer, BASF) oft weltweit tätig sind und Englisch als Arbeitssprache verwenden, spielt Deutsch in der mittelständischen Wirtschaft eine gewisse Rolle als interne Arbeitssprache deutscher Firmen und/oder im externen Umgang, z. B. mit Blick auf den deutschsprachigen Markt oder im Tourismussektor. Dass Deutsch in flämischen Stellenanzeigen nach Französisch und Englisch die am dritthäufigsten verlangte Sprache ist (De Smet 2018), ist somit wirtschaftlich bedingt, bleibt in der breiten Öffentlichkeit aber weitgehend unbemerkt.

In der Sprachlandschaft der nicht-deutschsprachigen Teile Belgiens ist Deutsch weitestgehend abwesend. „Jeder, der eine Weile in Belgien lebt, spürt“, so Vanden Boer (2009: 25), „dass die deutsche Sprache im Vergleich zum Niederländischen und [...] Französischen viel weniger präsent ist“. Gelegentlich findet sich dennoch das eigentlich naheliegende Sprachentrio Niederländisch/Französisch/Deutsch, sei es in staatlichen Zusammenhängen wie etwa auf der 2-Euro-Münze, mit der Belgien 2022 dem medizinischen Personal für seinen Einsatz in der Corona-Zeit dankte (Abb. 5 – Deutsch steht hier sogar an erster Stelle), oder in kommerziellen Kontexten wie z. B. auf Produktverpackungen, die sich dadurch auch für die umliegenden Länder des europäischen Binnenmarktes eignen (Abb. 6). Regelmäßig kommt in der Sprachlandschaft aber auch das Trio

Niederländisch/Französisch/Englisch ohne Deutsch vor, wie es sich etwa noch auf einem Hinweisschild im meistgenutzten Bahnhof Flanderns, Gent Sint-Pieters, findet (Abb. 7).



Abb. 5: belgische 2-Euro-Münze von 2022 mit dreisprachig deutsch-französisch-niederländischer Dankinschrift (Foto: Torsten Leuschner, 8.7.2023)



Abb. 6: Etikett einer in Belgien verkauften, aus Frankreich importierten Mineralwasserflasche mit dreisprachig niederländisch-französisch-deutscher Beschriftung (Foto Torsten Leuschner (8.7.2023).



Abb. 7: dreisprachig niederländisch-französisch-englisch gestaltetes Hinweisschild im Bahnhof Gent Sint-Pieters; Foto: Torsten Leuschner, 22.6.2023)

Im öffentlichen Verkehr zeichnet sich allerdings auch eine Neuentwicklung ab, nämlich die zunehmende Verwendung des Deutschen als Teil des Quartetts Niederländisch/Französisch/Deutsch/Englisch. Gerade bei der Eisenbahngesellschaft NMBS/SNCB ist das sichtbar: Diese hat zwar keinen deutschsprachigen Namen, bietet ihre Fahrkarten-App und die Bedienoberflächen ihrer Fahrkartenautomaten inzwischen aber belgienweit in den genannten vier Sprachen an (Abb. 8); auch andere Inschriften zeigen inzwischen teils Viersprachigkeit mit Deutsch (Abb. 9).



Abb. 8: Benutzeroberfläche eines Fahrkartenautomaten der staatlichen belgischen Eisenbahngesellschaft im Bahnhof Gent Sint-Pieters mit vierfachem Sprachangebot Niederländisch-Französisch-Deutsch-Englisch (Foto: Torsten Leuschner, 22.6.2023)

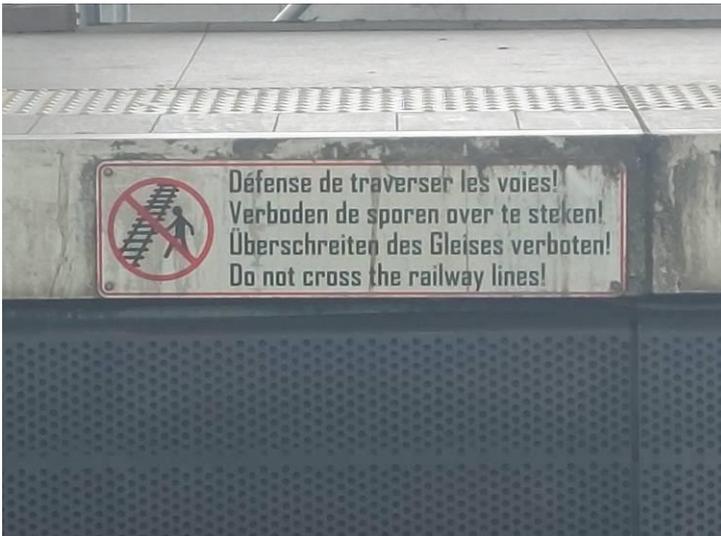


Abb. 9: viersprachig niederländisch-französisch-deutsch-englische Warninschrift (mit Abweichung im Deutschen) im Bahnhof Gent Sint-Pieters (Foto: Torsten Leuschner, 22.6.2023)

Auch die Brüsseler Verkehrsbetriebe MIVB/STIB präsentieren sich im schriftlichen Sprachgebrauch zunehmend viersprachig (Abb. 10), wobei ebenso wie bei der NMBS/SNCB regelmäßig Übersetzungsfehler vorkommen (Abb. 11). Konsequentermaßen sind zudem die Bahnhofs- und Zugdurchsagen bei Zügen von und zum internationalen Brüsseler Flughafen Zaventem; in diesen Fällen (und nur in diesen) ist Deutsch somit auch im niederländischen und französischen Sprachgebiet in öffentlichen Ansagen hörbar.

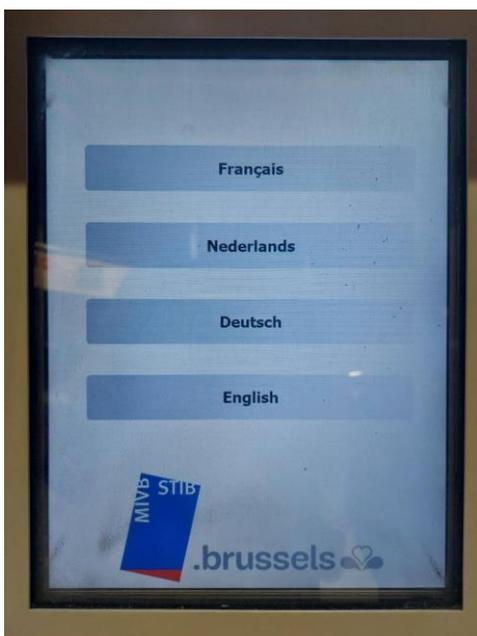


Abb. 10: Benutzeroberfläche eines Fahrkartenautomaten im U-Bahnhof Brüssel-Centraal/Bruxelles-Central mit vierfacher Sprachenwahl Französisch-Niederländisch-Deutsch-Englisch (Foto: Torsten Leuschner, 22.6.2023)



Abb. 11: viersprachig französisch-niederländisch-deutsch-englisch gestalteter Warnhinweis (mit Übersetzungsfehler) auf einem Brüsseler U-Bahn-Zug (Foto: Torsten Leuschner, 22.6.2023)

Zu den Pionieren der Viersprachigkeit gehört der öffentlich-rechtliche flämische Rundfunk VRT, der neben seinem niederländischsprachigen Hauptnachrichtenportal (<https://www.vrt.be/vrtnws/nl/>) auch je ein französisch-, englisch- und deutschsprachiges Nachrichtenportal betreibt (deutschsprachig: <https://www.vrt.be/vrtnws/de/> unter dem Markennamen ‚Flanderninfo.be‘). Die in Belgien aktiven Großbanken, Internet-/Telefonanbieter usw. bieten ihre Dienste ebenfalls in den genannten vier Sprachen an, wobei der volle Umfang der angebotenen Dienstleistungen oft aber nur auf Niederländisch und Französisch zur Verfügung steht. Da die belgische Verfassung gesetzliche Sprachregelungen ausdrücklich auf die „öffentliche Gewalt“ sowie Gerichtsangelegenheiten beschränkt und den Gebrauch der Sprachen ansonsten für frei erklärt (Artikel 30), eröffnet sich kommerziellen wie nicht-kommerziellen Anbietern ein breiter Spielraum für Kompromisse zwischen Zielgruppenorientierung und Wirtschaftlichkeit.

- Orientieren sich die Eliten an Deutschland?

Dies ist nicht der Fall, u. a. mangels wichtiger historischer Voraussetzungen, wie ein Vergleich mit den historischen Gebieten Estlands und Lettlands zeigt. Standen diese – ohne jemals selbst zum Reich zu gehören – jahrhundertlang unter dem maßgeblichen Einfluss einer im Mittelalter eingewanderten deutschsprachigen Adels- bzw. Kaufmannsschicht, war die Lage in den Vorgängergebieten Belgiens umgekehrt: Bis zu ihrer Annexion durch Frankreich 1795 gehörten die südlichen Niederlande (in groben Umrissen also das heutige Belgien und Luxemburg) zum Reich, die tonangebenden Schichten waren in der Regel jedoch lokaler Herkunft und französischsprachig oder mussten, sofern sie doch Habsburger waren oder die Habsburger direkt vertraten, möglichst umfassend Französisch beherrschen (Benedikt 1965: 13). Eine deutschsprachige Elitenbildung fand ebensowenig statt wie eine deutschsprachige Zuwanderung, wenn man von den deutschen Kaufleuten absieht, die sich in den Jahrzehnten vor dem Ersten Weltkrieg in Antwerpen niederließen. Die architektonischen und anderen Spuren, die sie in der Stadt hinterließen, werden heute im Allgemeinen nicht als ‚deutsch‘ wahrgenommen. Ähnliches gilt anderswo in Flandern, wobei Ausnahmen die Regel bestätigen. Eine solche Ausnahme ist die Bildhauerin Käthe Kollwitz, der in der westflämischen Kleinstadt Koekelare ein Museum gewidmet ist (<https://www.toerismewesthoek.be/nl/kathe-kollwitz-museum>) und die sogar einen Platz im offiziellen flämischen Geschichts- und Kulturkanon erhalten hat (*De Canon* 2023: 222). Dort bildet Kollwitz' Doppelplastik ‚Trauerndes Elternpaar‘, die sich seit 1932 in Belgien befindet, den Ausgangspunkt der Behandlung des Ersten Weltkriegs (ebd.: 223-227).

Eine herausgehobene Rolle bei der potenziellen Orientierung der Eliten an Deutschland könnte die belgische Königsfamilie spielen, bildet diese doch eine der drei Linien des thüringischen Adelshauses Sachsen-Coburg (Nicklas 2003: 78-98). Die Tatsache, dass der belgische König seit 2013 seine Ansprachen zum Nationalfeiertag (21. Juli) und zu Weihnachten nicht nur auf Französisch und Niederländisch, sondern auch auf Deutsch aufzeichnet (deutsch: <https://www.monarchie.be/de/monarchie/ansprachen>), bedeutet eine rezente Aufwertung des Deutschen im Rahmen der Dreisprachigkeit Belgiens, hat aber keinen Bezug zur Herkunft der Dynastie. Neben ihrer französischen Muttersprache sowie Niederländisch und Englisch sprechen die Mitglieder der Königsfamilie gelegentlich bei offiziellen Terminen auch Deutsch. Ansonsten aber spielen in ihren Biographien weder die deutsche Sprache noch der deutschsprachige Raum eine besondere Rolle.

- Spielt Deutsch eine herausgehobene Rolle im Schulwesen?

Dies ist ebenfalls nicht der Fall. Vielmehr ist Deutsch in den nicht-deutschen Sprachgebieten Belgiens fast durchweg eine freiwillig zu wählende Fremdsprache: im flämischen Schulwesen als mögliche dritte Fremdsprache nach den Pflichtfremdsprachen Französisch und Englisch; im französischsprachigen Schulwesen als eine mögliche erste Fremdsprache, die aber fast nirgends angeboten wird und auch als zweite oder dritte Fremdsprache oft mit dem viel beliebteren Spanisch konkurriert. Im flämischen Schulwesen ist Deutsch neuerdings im neu eingeführten Lernbereich „Moderne Sprachen“ der gymnasialen Oberstufe erneut obligatorisch geworden, nicht aber in den wirtschafts- und handelsorientierten Lernbereichen, so dass sich Deutsch zu einem Nischenfach zu entwickeln droht, das nur noch SchülerInnen belegen, die sich ohnehin für Fremdsprachen als Lernschwerpunkt entscheiden, während der Bedarf von Teilen der Wirtschaft an fachlich qualifizierten Arbeitnehmern mit Deutschkenntnissen weiter aus dem Blick gerät. Im französischsprachigen Schulwesen soll die Wahl der ersten Fremdsprache in naher Zukunft auf Niederländisch und Deutsch beschränkt werden; abgesehen davon, dass die Schulen weit überwiegend auf Niederländisch statt auf Deutsch setzen dürften, wird Deutsch auch noch lange mit einem drastischen Lehrermangel zu kämpfen haben. Einzelne belgische Leuchtturmschulen mit Deutsch als Schwerpunktfach im Rahmen des PASCH-Programms oder des Deutschen Sprachdiploms (also mit Unterstützung außerbelgischer Instanzen) sowie einzelne Schulen, die Immersionsunterricht auf Deutsch anbieten, sind Ausnahmen, die die Marginalität des Fremdsprachenfachs Deutsch insgesamt bestätigen.

U. a. wegen des hochkomplexen belgischen Schulsystems mit seinen autonomen kirchlichen (d. h. römisch-katholischen) und staatlichen Schulträgern und der gegenseitigen Unabhängigkeit des flämischen und des französischsprachigen Schulwesens lassen sich die Lernerzahlen von Deutsch als Fremdsprache kaum vergleichbar quantifizieren. Im Schuljahr 2020-2021 lernten im flämischen Schulwesen 14,78 %, im französischsprachigen Schulwesen um die 3 % aller Sekundarschüler Deutsch, wobei der Schwerpunkt in Flandern klar bei den kirchlichen Schulen liegt (Roland Duhamel, pers. Mitt. aufgrund von Recherchen in den Statistiken der betroffenen Ministerien im Frühjahr 2023). Vor allem in Flandern gehen seit Jahrzehnten nicht nur die Schülerzahlen für Deutsch stetig zurück (diese lagen Mitte der 1970er Jahre bei einem Drittel aller Sekundarschüler, im französischsprachigen Schulwesen zwischen einem Viertel und einem Fünftel; ebd.), son-

dern auch die Anzahl der Unterrichtsstunden, die diese Schüler erhalten. Die Neuerungen werden dies bei weitem nicht kompensieren.

- Gibt es einen zivilgesellschaftlichen Aktivismus zugunsten des Deutschen?

Zivilgesellschaftlicher Aktivismus zugunsten des Deutschen in den nicht-deutschen Sprachgebieten Belgiens zielt größtenteils darauf ab, die Stellung des Deutschen als Fremdsprache im jeweiligen Bildungswesen zu stärken und das Prestige des Deutschen bzw. der deutschsprachigen Länder in der Öffentlichkeit zu erhöhen (Leuschner et al. 2019; Duhamel 2010). Er geht von Fachorganisationen wie dem Belgischen Germanisten- und Deutschlehrerverband (BGDV) aus, unterstützt von den Botschaften der deutschsprachigen Länder, dem DAAD, der Zentralstelle für das Auslandsschulwesen, der Vertretung Ostbelgiens in Brüssel, dem Goethe-Institut usw. Wichtige Argumente sind die Bedeutung deutscher Sprachkenntnisse in Teilen der belgischen Wirtschaft, das kulturelle und wissenschaftliche Gewicht der deutschsprachigen Länder und andere extrinsische Motivationsfaktoren. Die Tatsache, dass es in Belgien ein verfassungsmäßig verankertes deutsches Sprachgebiet gibt (dass Deutsch also eine ‚belgische Landessprache‘ sei, wie gern gesagt wird), wird ebenfalls gern als Argument ausgespielt.

Mit diesen Zielsetzungen kompatible, aber doch eigenständige Ansätze ‚von unten‘ verfolgen die *Association pour la promotion de l'Allemand en Wallonie* (APAW), die die Wallonische Region (die ja auch das Gebiet der DG umfasst) als zweisprachig darzustellen versucht (‚Wallonie – région bilingue‘) und auf diesem Wege bewusstseinsbildend wirken möchte, sowie *dasKULTURforum* (kulturforum.be) in Antwerpen, das deutschsprachige Kulturveranstaltungen organisiert und auf das deutsche Kulturerbe in Antwerpen aufmerksam macht. Die Königlich Belgisch-Deutsche Gesellschaft (<https://srbab.be/>) widmet sich der grenzüberschreitenden Verständigung und Informationsvermittlung, ebenso das Nachrichtenportal *Belgieninfo* (belgieninfo.net) mit seinem Newsletter unter dem Namen *Belgisch-Deutsches Netzwerk*.

4. ‚Ergänzungssprache‘ zwischen Gesellschaft und Staat: Belgien

4.1 Ergänzungssprache als ‚staatliche Ergänzungssprache‘

Trotz einzelner, gewissermaßen mikrodiachronisch bedingter Nuancen ist die Antwort auf unsere Ausgangsfrage 1 also negativ: Von einer makrodiachronisch verankerten Sonderrolle des Deutschen als Ergänzungssprache wie in Estland und Lettland kann in

den nicht-deutschen Sprachgebieten Belgiens keine Rede sein. Dementsprechend können die nicht-deutschen Sprachgebiete Belgiens auch nicht dem ‚äußeren Kreis‘ des Deutschen zugerechnet werden. Der Schluss könnte daher naheliegen, die Kategorie ‚Ergänzungssprache‘ sei in Bezug auf Belgien überhaupt unbrauchbar. Dies gilt jedoch nur, wenn man sie so versteht, wie sie in der Literatur bisher verstanden worden ist, nämlich im soziolinguistischen Sinn als ‚gesellschaftliche‘ Ergänzungssprache. Um die Kategorie ‚Ergänzungssprache‘ dennoch für Belgien nutzbar zu machen, bietet sich eine sprachenrechtliche Umdeutung der Kategorie ‚Ergänzungssprache‘ im Sinne einer ‚staatlichen‘ Ergänzungssprache an, wie sie in der einschlägigen Literatur bisher so nicht vorkommt.

Gemäß diesem Alternativvorschlag wird die Kategorie ‚Ergänzungssprache‘ zu einem Instrument aktiver Statusplanung im Rahmen staatlich organisierter Mehrsprachigkeit umgedeutet, womit idealerweise eine Terminologisierung von ‚Ergänzungssprache‘ im Begriffsfeld der Sprachenpolitik einhergehen sollte. ‚(Staatliche) Ergänzungssprache‘ bezeichnet demnach einen sprachenpolitischen Ist- oder Sollzustand, mit dem ggf. je nach Land und Kontext unterschiedliche sprachen- und/oder bildungspolitische Forderungskataloge einhergehen können, ohne dass damit eine funktionale Vorfestlegung (wie etwa bei der Kategorie ‚zweite Amtssprache‘) verbunden wäre.

Aus der verfassungsrechtlichen Besonderheit Belgiens mit seinen drei gleichberechtigten Gemeinschaften ergibt sich, dass der Status als Ergänzungssprache – soll er gesamtstaatlich überhaupt sinnvoll und potenziell akzeptabel sein – nicht für Deutsch allein einzuführen wäre, sondern für alle beteiligten Sprachen gleichzeitig außerhalb deren jeweiliger amtssprachlicher Geltungsbereiche. Deutsch würde somit Ergänzungssprache im niederländischen, im französischen und im zweisprachig niederländisch-französischen Sprachgebiet; Niederländisch würde Ergänzungssprache im französischen und deutschen Sprachgebiet; Französisch würde Ergänzungssprache im niederländischen und deutschen Sprachgebiet. Umgekehrt betrachtet bekäme das deutsche Sprachgebiet Niederländisch und Französisch als Ergänzungssprachen, das niederländische Sprachgebiet Französisch und Deutsch, das französische Sprachgebiet Niederländisch und Deutsch, das zweisprachig niederländisch-französische Sprachgebiet Deutsch.

Für den Status des Deutschen in Belgien wäre dieses Modell höchst attraktiv. Nachdem das heutige deutsche Sprachgebiet 1920 zu Belgien gekommen war, hatte es ab der Mitte des Jahrhunderts einen gleichberechtigten Anteil an der Föderalisierung des Landes, die

ihm im heutigen Verfassungsrahmen den Status einer zwar sehr kleinen, aber dennoch vollautonomen Gemeinschaft bescherte. Insofern könnte eine zukünftige Ergänzungssprachenregelung einen idealen Kompromiss bieten zwischen der gesamtstaatlichen Dreisprachigkeit Belgiens und der Tendenz zur Einsprachigkeit und immer weitergehenden Autonomisierung der einzelnen Sprachgebiete, die die Reihe der belgischen Verfassungsreformen ab 1962 mit sich brachte (Petersohn 2014; Berge & Grasse 2003). Eine Ergänzungssprachenregelung würde außerdem gut zur bildungspolitischen Prioritätensetzung der DG passen, der zufolge der Schulunterricht in der DG zwar grundsätzlich deutschsprachig ist, zugleich aber schon jetzt das Ziel einer funktionalen Zweisprachigkeit Deutsch/Französisch verfolgt (mit Französisch als obligatorischer erster Fremdsprache ab der 3. Primarschulklasse samt Möglichkeit zu bilinguaem Unterricht von bis zu 50 % des Fachunterrichts in der Sekundarschule), ergänzt um Niederländischunterricht (Dries 2010; Boehmer & Darquennes 2012). Darüber hinaus würde sich eine solche Regelung gut in das Streben der DG nach noch größerer Autonomie einfügen, das sich symbolisch in der Umetikettierung der DG als ‚Ostbelgien‘ ab 2017 ausdrückt (Quadflieg 2017). Die Wallonische Region hat der DG bereits einige typische Regionalkompetenzen übertragen (z. B. Landschaftsschutz und Raumordnung), weitere Kompetenzübertragungen sind in Vorbereitung (Thomas 2010: 59-61; Ammon 2015: 235, Ammon et al. 2016: LIX; Vanden Boer 2009: 14-16). Sollte die Föderalisierung Belgiens so vorangetrieben werden, dass Regionen und Gemeinschaften in Zukunft eindeutiger zusammenfallen als bisher, liegt eine Herauslösung der DG aus der Wallonischen Region und ihre Umwandlung in eine vollwertige Region ‚Ostbelgien‘ im Bereich des Möglichen (Niessen et al. 2016: 254-266). Diese Region könnte sich als deutschsprachig mit Französisch und Niederländisch als Ergänzungssprachen definieren, wobei dieser Status jeweils unterschiedlich – ggf. mit fortgesetztem Übergewicht für das Französische – auszugestalten wäre.

Umgekehrt würde dem Deutschen in den anderen Sprachgebieten allein schon durch die Kategorie ‚Ergänzungssprache‘ ein Statuszuwachs zukommen, der es über den jetzigen Status einer gewöhnlichen Fremdsprache – wie er z. B. auch dem soziokulturell zunehmend attraktiven Englischen zukommt – herausheben würde. Die konkrete Ausgestaltung des Ergänzungssprachenstatus wäre dabei Sache der jeweiligen Gemeinschaft (bzw. derjenigen verfassungsmäßigen Einheit, die nach dem Zusammenfall von Regionen und

Gemeinschaften deren Stelle einnahme), was zivilgesellschaftlichen Initiativen ggf. einen Ansatzpunkt für sprachen- und bildungspolitisches Engagement böte.

4.2 Realitäts-Check: „Ergänzungssprache“ und Föderalisierung

Auf den ersten Blick klingt der Plan, allen drei Amtssprachen Belgiens den Status einer Ergänzungssprache in den jeweils anderen Sprachgebieten zuzuerkennen und dort jeweils unterschiedlich auszugestalten, geradezu nach der Quadratur des Kreises. Die zentripetale Tendenz zum dissoziativen Föderalismus in der rezenten belgischen Geschichte (Berge & Grasse 2003) würde durch ein zentripetales Gegengewicht in Gestalt einer assoziativen Sprachenpolitik ergänzt, bei der die drei als regionale Amtssprachen beteiligten Sprachen in den jeweils anderen Sprachgebieten einen privilegierten Status erhielten, ohne dass damit das Ergebnis der Föderalisierung als solches in Frage gestellt würde. In sprachenpolitischen Kategorien (hier nach Marten 2016: 40f.) ausgedrückt wäre dafür eine Neuerung notwendig, die in Belgien bisher in doppelter Hinsicht ihresgleichen sucht: eine hierarchisierte Mehrsprachigkeit auf Makroebene. Auf der Mesoebene existiert eine solche Regelung bis zu einem gewissen Grade bereits, nämlich in Gestalt der kommunalen Fazilitäten für eine zweite Sprache neben der jeweiligen Amtssprache. Auf der Makroebene (zu der wir hier die drei Sprachgebiete des belgischen Föderalverbands zählen) gibt es bisher in Belgien dagegen nur die strikte Einsprachigkeit – oder aber das gleichberechtigte Nebeneinander zweier vollwertiger Amtssprachen, nämlich des Niederländischen und Französischen in Brüssel.

Gerade die Aussicht auf eine hierarchisierte Mehrsprachigkeitsregelung auf Makroebene dürfte eine sprachenrechtliche Verankerung der Kategorie „Ergänzungssprache“ aus Sicht der anderen Gemeinschaften jedoch unattraktiv machen. Über die Haltung der Französischen Gemeinschaft lässt sich dabei nur spekulieren: Die angekündigten Reformen im fremdsprachlichen Lernbereich des Schulwesens könnten zwar auf eine stärkere nominelle Gleichwertigkeit des Niederländischen und Deutschen als Wahlpflichtfremdsprachen hinauslaufen, aber es scheint doch wenig wahrscheinlich, dass man dem Deutschen in dem Moment, wo die DG mutmaßlich aus der Wallonischen Region ausscheidet, im französischen Sprachgebiet eine Statusverbesserung durch Erhebung zur Ergänzungssprache zugestehen könnte.

Mit Sicherheit ablehnend wäre die Haltung der Flämischen Gemeinschaft. Dabei spielt ein zusätzlicher historischer Faktor eine Rolle. Sofern im modernen Belgien nämlich

irgendeine Sprache jemals die Funktion einer Ergänzungssprache (in diesem Fall: der Gesellschaft) *avant la lettre* hatte, dann war es das Französische in Flandern – und zwar in einer Übergangszeit, die mit den ersten Sprachregelungen zugunsten des Niederländischen im späten 19. Jahrhundert einsetzte und ein Jahrhundert später mit der Dezentralisierung der belgischen Staatsstruktur und der umfassenden Niederlandisierung von Staat und Gesellschaft in Flandern zu Ende ging. Zwar ist Französisch im flämischen Bildungswesen weiterhin privilegiert, da es schon ab dem dritten Schuljahr obligatorisch als erste Fremdsprache gelehrt wird. Seine ehemalige soziokulturelle Sonderstellung hat es heute aber weitestgehend ans Englische – die obligatorische zweite Fremdsprache in der Schule – verloren. Vor diesem Hintergrund scheint es ausgeschlossen, dass sich flämische Politiker auf eine Regelung einlassen, die ihnen zwei Ergänzungssprachen des Staates bescheren würde, deren eine (das Französische) mit der gerade verabschiedeten faktischen Ergänzungssprache der Gesellschaft identisch ist und der anderen (dem Deutschen) zudem in gesamtbelgischer Perspektive an Gewicht weit überlegen ist.

Im Rahmen des dissoziativen Trends zur Föderalisierung Belgiens (manche sagen: zur Konföderation, siehe Berge & Grasse 2003) erscheint eine Einigung auf ein neues, assoziatives Gestaltungselement ausgerechnet auf dem historisch und ideologisch heiklen Feld der Sprachenpolitik somit als aussichtslos. Zusätzlich hinderlich wäre die Tatsache, dass es in Belgien in Gestalt der Fazilitäten bereits ein sprachpolitisches Gestaltungselement gibt, das auf den Status einer staatlichen Ergänzungssprache auf Mesoebene hinausläuft und verfassungsmäßig verankert ist. Die langfristige Funktion der Fazilitäten ist in Belgien umstritten, ihr Umfang wird in Flandern restriktiver interpretiert als in Wallonien (siehe <https://de.wikipedia.org/wiki/Fazilitäten-Gemeinde> und die entsprechenden Artikel auf Niederländisch und Französisch, letzter Zugriff 24.6.2023), in ihrem Geltungsbereich sind sie oft genug symbolischen Angriffen in beiden Richtungen ausgesetzt (siehe neben Abb. 3 auch Abb. 12, wo entgegen dem wachsenden französischsprachigen Bevölkerungsanteil die Zugehörigkeit einer flämischen Fazilitätengemeinde am Rande von Brüssel zu Flandern reklamiert wird). Bei allen Unterschieden ihrer historischen und ideologischen Ausgangspunkte könnten sich die beiden großen Gemeinschaften daher vermutlich leichter auf die Ablehnung einer Doppelvergemeinschaftung der bestehenden Fazilitätenregelung einigen als auf einen Eingriff in das heikle Gleichgewicht der bestehenden Sprachgesetzgebung.



Abb. 12: gesprühte Aufschrift „Vlaams“ (,flämisch‘) auf dem Ortsschild der flämischen Fazilitätengemeinde Wezembeek-Oppem am Rande von Brüssel⁴

5. Ausblick

Ausgangspunkt des vorliegenden Beitrags war das Vorhaben, die Kategorie ‚Ergänzungssprache‘ statt aus nordosteuropäischer einmal aus westeuropäischer, genauer: belgischer, Sicht zu betrachten. Auf unsere erste Fragestellung, ob Deutsch in den nicht-deutschen Sprachgebieten Belgiens gegenwärtig als Ergänzungssprache fungiert, war die Antwort – trotz einzelner Nuancen – insgesamt deutlich negativ: Von einer Rolle des Deutsch als einer gesellschaftlichen Ergänzungssprache wie im Baltikum – „keine Lingua Franca, aber mehr als andere Sprachen“ (Marten 2020) – kann in den nicht-deutschen Sprachgebieten Belgiens keine Rede sein. Für diesen Fall hatten wir uns bereits vorgenommen, in einem zweiten Schritt zu fragen, welchen Mehrwert die Kategorie ‚Ergänzungssprache‘ zukünftig in den nicht-deutschen Sprachgebieten Belgiens haben könnte und mit welchen Erfolgsaussichten dies verbunden wäre. In Antwort hierauf kamen wir zu dem Ergebnis, dass eine im sprachenrechtlichen Sinne einer ‚staatlichen Ergänzungssprache‘ verstandene zukünftige Rolle für Deutsch, um in Belgien aussichtsreich zu sein, auch die anderen beiden Amtssprachen berücksichtigen müsste, politisch auf absehbare Zeit aber dennoch kaum realistisch sein dürfte.

Von diesem Ergebnis her eröffnen sich zwei Perspektiven. Zum einen bedeutet die Tatsache, dass ‚Ergänzungssprache‘ als Element der Statusplanung für Belgien utopisch

⁴ <https://www.bruzz.be/politiek/faciliteitengemeenten-beraden-zich-over-taalgebruik-oproepingsbrieven-2019-04-09>; Foto: Philip Reynaers/ Photo News; 25.6.2023.

ist, nicht, dass diese Kategorie nicht für andere Staaten oder Regionen in Westeuropa oder darüber hinaus von Interesse sein könnte. Diese Möglichkeit soll hier ausdrücklich offenbleiben. Zum anderen stellt sich die Frage nach einer Funktion, die der Kategorie ‚(gesellschaftliche) Ergänzungssprache‘ bereits bei Marten (u. a. 2021a) zukommt, nämlich als Referenzkategorie im Sprachmarketing zugunsten des Deutschen. Dabei sind die Möglichkeiten begrenzter als im Baltikum, u. a. weil sich mit Deutsch als Elitensprache auch die „Chance, Deutsch in Kontexten akademischer Exzellenz als Teil einer Marke zu etablieren“ (Marten 2021a: 212f.), erledigen dürfte. Versuche, „die stabile Relevanz des Deutschen aus der Masse anderer Sprachen heraus(zuheben)“, werden sich wie bisher auf seine Bedeutung für Wirtschaft, Handel und Tourismus (und damit auch für den Arbeitsmarkt) innerhalb Belgiens sowie das wirtschaftliche und kulturelle Gewicht der deutschsprachigen Länder beziehen müssen. Ob der Begriff ‚Ergänzungssprache‘ als solcher in Belgien ein ‚Branding‘-Potenzial hat, wie Marten (2021b: 212f.) für Deutsch im Baltikum postuliert, wird sich zeigen müssen. Die Stellung des Deutschen als eine der verfassungsmäßig verankerten Amtssprachen Belgiens kann jedoch weiterhin als zusätzlich motivierender Bezugspunkt dienen; auch mit didaktischen Konzepten wie Spot German und Linguistic-Landscape-Karten (Marten 2021a: 293; vgl. Mende 2020) kann operiert werden. Das Ziel lautet, sowohl die Nachfrage nach Deutsch als auch das Angebot zu stimulieren, etwa in dem Sinne, dass alle nicht-deutschsprachigen Sekundarschüler/innen Belgiens zumindest die Möglichkeit bekommen sollten, Deutsch als Fremdsprache zu wählen (Angebot), und dass sie und ihre Eltern den Nutzen dieser Wahl auch einsehen (Nachfrage).

Bibliographie

- Ammon, Ulrich (1995) *Die deutsche Sprache in Deutschland, Österreich und der Schweiz. Das Problem der nationalen Varietäten*. Berlin & New York: de Gruyter.
- Ammon, Ulrich (2015) *Die Stellung der deutschen Sprache in der Welt*. Berlin & Boston: de Gruyter.
- Ammon, Ulrich; Bickel, Hans; Lenz, Alexandra N. (Hrsg.) (2016) *Variantenwörterbuch des Deutschen. Die Standardsprache in Österreich, der Schweiz, Deutschland, Liechtenstein, Luxemburg, Ostbelgien und Südtirol sowie Rumänien, Namibia und Mennonitensiedlungen*. 2., völlig neu bearbeitete und erweiterte Auflage. Berlin & Boston: de Gruyter.
- Auer, Peter (2014) Enregistering Pluricentric German. In: Augusto Soares da Silva (Hrsg.) *Pluricentricity: Language Variation and Sociocognitive Dimensions*. Berlin & Boston: de Gruyter, 19-48.
- Benedikt, Heinrich (1965) *Als Belgien österreichisch war*. Wien & München: Herold.

- Berge, Franke; Grasse, Alexander (2003) *Belgien – Zerfall oder föderales Zukunftsmodell? Der flämisch-wallonische Konflikt und die Deutschsprachige Gemeinschaft*. Opladen: Leske+Budrich.
- Bergmans, Bernhard (2020) *Die Identität der deutschsprachigen Belgier*. Berlin: Logos.
- Boehmer, Magali; Darquennes, Jeroen (2012) Towards a Historical Sociolinguistic Account of Language-in-Education Policy in the German-Speaking Community of Belgium. *Dutch Journal of Applied Linguistics* 1, 219-235.
- Darquennes, Jeroen (2013) Deutsch als Muttersprache in Belgien. Forschungsstand und Forschungsperspektiven. In: Karina Schneider-Wiejowski; Birte Kellermeier-Rehbein; Jakob Haselhuber (Hrsg.) *Vielfalt, Variation und Stellung der deutschen Sprache*. Berlin & Boston: de Gruyter, 349-368.
- De Canon van Vlaanderen in 60 vensters* (2023). Gent: Borgerhoff & Lamberigts.
- De Smet, Astrid (2018) *Een empirisch onderzoek naar de positie van het Duits op de Belgische arbeidsmarkt*. Masterarbeit, Katholieke Universiteit Leuven.
- Dries, Joseph (2010) Schule, Ausbildung und Hochschule in der DG. In: Anne Begenat-Neuschäfer (Hrsg.) *Die Deutschsprachige Gemeinschaft Belgiens. Eine Bestandsaufnahme*. Frankfurt (Main): Lang, 139-169.
- Driessen, Christoph (2023) *Geschichte Belgiens. Die gespaltene Nation*. 3. Auflage. Regensburg: Pustet.
- Duhamel, Roland (2010) Deutsch in Belgien. In: Hans-Jürgen Krumm; Christian Fandrych (Hrsg.) *Deutsch als Fremd- und Zweitsprache. Ein internationales Handbuch*. Berlin: de Gruyter Mouton, 1619-1623.
- Fourgon, Laura (2016) *De aanwezigheid van het Duits in het taallandschap van Dehaize België*. Masterarbeit, Katholieke Universiteit Leuven.
- Hinderdael, Michael; Nelde, Peter H. (1996) Deutschbelgien. In: Robert Hinderling; Ludwig M. Eichinger (Hrsg.) *Handbuch der mitteleuropäischen Sprachminderheiten*. Tübingen: Narr, 479-495.
- Kern, Rudolf (1997) [Sprachkontakt] Französisch-Deutsch [in Belgien]. In: Hans Goebel; Peter H. Nelde; Zdeněk Starý; Wolfgang Wölck (Hrsg.) *Kontaktlinguistik. Ein interdisziplinäres Handbuch zeitgenössischer Forschung*. Berlin: de Gruyter, 1130-1136.
- Koll, Johannes (2005) Preußischer Westen – belgischer Osten. Eupen, Malmedy und St. Vith zwischen Reichsgründung und Zweitem Weltkrieg. *Comparativ* 15, 101-125.
- Küpper, Achim; Leuschner, Torsten; Rothstein, Björn (2017) Die Deutschsprachige Gemeinschaft Belgiens als emergentes Halbzentrum. Sprach- und bildungspolitischer Kontext – (Sub-)Standard – Sprachlandschaft. In: Heinz Sieburg; Hans-Joachim Solms (Hrsg.) *Deutsch als plurizentrische Sprache. Ansprüche – Ergebnisse – Perspektiven*. Sonderheft zu Bd. 136 der Zeitschrift für germanische Philologie. Hildesheim: Olms, 167-192.
- Lejeune, Carlo; Brüll, Christoph; Quadflieg, Peter M. (Hrsg.) (2014-2016) *Grenz-erfahrungen. Eine Geschichte der Deutschsprachigen Gemeinschaft Belgiens*. 6 Bände. Eupen: Grenz-Echo-Verlag.
- Leuschner, Torsten; Radke, Henning; Küpper, Achim (2019) Förderung von Deutsch als Fremd- und Amtssprache in den Benelux-Staaten. In: Ulrich Ammon; Shinichi Sambe; Gabriele Schmidt (Hrsg.) *Förderung der deutschen Sprache weltweit. Vorschläge, Ansätze und Konzepte*. Berlin & Boston: de Gruyter, 615-633.

- Marten, Heiko F. (2012) Ist das 3-Kreise-Modell für das Englische auf das Deutsche übertragbar? Eine Bestandsaufnahme gesellschaftlicher Funktionen der heutigen deutschen Sprache weltweit. *Triangulum: Germanistisches Jahrbuch für Estland, Lettland und Litauen* 17, 71-99.
- Marten, Heiko F. (2016) *Sprach(en)politik. Eine Einführung*. Tübingen: Narr.
- Marten, Heiko F. (2017) Negotiating a Place for German in Estonia: Contemporary Functions, Attitudes and Policies. In: Maarja Siiner; Kadri Koreinik; Kara D. Brown (Hrsg.) *Language Policy beyond the State*. Cham (CH): Springer, 143-162.
- Marten, Heiko F. (2020) Keine *Lingua franca* – aber mehr als andere Sprachen. Deutsch im Baltikum als Gesellschaftliche Ergänzungssprache. *Miteinander* 2/2020, 6-9.
- Marten, Heiko F. (2021a) Die Stellung des Deutschen im Baltikum: Linguistic Landscapes, gesellschaftliche Funktionen und Perspektiven für die Nutzung im Sprachmarketing. In: Evelyn Ziegler; Heiko F. Marten (Hrsg.) *Linguistic Landscapes im deutschsprachigen Kontext. Forschungsperspektiven, Methoden und Anwendungsmöglichkeiten*. Frankfurt (M.): Lang, 264-300.
- Marten, Heiko F. (2021b) Deutsch in seinem ‚äußeren Kreis‘. Das Konzept *Ergänzungssprache der Gesellschaft*. *Schnittstelle Germanistik* 1(2), 195-215.
- Mende, Jana-Katharina (2020) Spuren deutscher Sprache, Kultur und Literatur im öffentlichen Raum. Spot German zwischen Linguistic Landscape-Forschung, Literatur- und Kulturvermittlung im Kontext von Deutsch als Fremdsprache – ein Bericht aus der Praxis. *Germanistische Mitteilungen* 46, 215-250.
- Möller, Robert (2017) Deutsch in Ostbelgien – ostbelgisches Deutsch. In: Winifred V. Davies; Annelies Häcki Buhofer; Regula Schmidlin; Melanie Wagner; Eva Lia Wyss (Hrsg.) *Standardsprache zwischen Norm und Praxis. Theoretische Betrachtungen, empirische Studien und sprachdidaktische Ausblicke*. Tübingen: Narr Francke Attempto, 89-120.
- Nicklas, Thomas (2003) *Das Haus Sachsen-Coburg. Europas späte Dynastie*. Stuttgart: Kohlhammer.
- Niessen, Christoph; Reuchamps, Min; Bouhon, Frédéric (2016) Zwischen den Zeiten – die sechste Reform des belgischen Staates aus Perspektive der Deutschsprachigen Gemeinschaft. *Jahrbuch des Föderalismus* 17, 254-266.
- Pabst, Klaus (1979) Politische Geschichte des deutschen Sprachgebiets in Ostbelgien bis 1944. In: Peter H. Nelde (Hrsg.) *Deutsch als Muttersprache in Belgien. Forschungsberichte zur Gegenwartslage*. Wiesbaden: Steiner, 9-38.
- Petersohn, Bettina (2014) Sechste Staatsreform – zweiter Teil: Belgien als Erfolgsmodell föderalen Wandels? *Jahrbuch des Föderalismus* 15, 285-300.
- Quadflieg, Peter M. (2017) Die Deutschsprachige Gemeinschaft Belgiens: Identitätsstiftung im ‚Belgien zu viert‘. Sprache, Kultur und Geschichte als Säulen der Regionalen Identität in Ostbelgien. *Germanistische Mitteilungen* 43, 31-51.
- Riehl, Claudia M. (2001) *Schreiben, Text und Mehrsprachigkeit. Zur Textproduktion in mehrsprachigen Gesellschaften am Beispiel der deutschsprachigen Minderheiten in Südtirol und Ostbelgien*. Tübingen: Stauffenburg.
- Riehl, Claudia M. (2002) Mehrsprachigkeit an der deutsch-romanischen Sprachgrenze. Auswirkungen der Sprachpolitik auf die mehrsprachige Kompetenz der Sprecher. *Sociolinguistica* 16, 74-83.

- Riehl, Claudia M. (2007) Varietätengebrauch und Varietätenkontakt in Südtirol und Ostbelgien. *Linguistik online* 32, 105-117; <https://bop.unibe.ch/linguistik-online/article/view/540> (letzter Zugriff am 24.6.2023).
- Thomas, Stephan (2010) Rechtsgrundlagen der Deutschsprachigen Gemeinschaft. In: Anne Begenat-Neuschäfer (Hrsg.) *Die Deutschsprachige Gemeinschaft Belgiens. Eine Bestandsaufnahme*. Frankfurt (Main): Lang, 59-86.
- Vanden Boer, Anneleen (2009) Die Position der deutschsprachigen Minderheit im belgischen gemeinschaftlichen Rahmen. Erste Befunde. *Muttersprache* 119, 13-32.
- Verhiest, Glenn (2015) Die Deutschsprachige Gemeinschaft Belgiens als visuelle Sprachlandschaft. Eupen und Sankt Vith im Vergleich. *Germanistische Mitteilungen* 41.2, 51-72.
- Wenselaers, Selm (2008) *De laatste Belgen. Een geschiedenis van de Oostkantons*. Antwerpen: Meulenhoff & Amsterdam: Manteau.

Biographische Informationen

Torsten Leuschner promovierte an der Freien Universität Berlin und ist – nach diversen Unterrichtstätigkeiten im Bereich Deutsch als Fremdsprache/Auslandsgermanistik – seit 2011 Professor für germanistische Sprachwissenschaft an der Universität Gent (Belgien); außerdem hat er eine Gastprofessur an der Queen Mary University of London inne. Er ist Präsident des Belgischen Germanisten- und Deutschlehrerverbandes (BGDV), Redaktionsmitglied der Fachzeitschrift *Germanistische Mitteilungen* und Mitherausgeber der Buchreihe *Linguistik in Empirie und Theorie*. Zu seinen Forschungsgebieten gehören die germanischen Sprachen (u. a. im Hinblick auf Grammatikalisierung, Konstruktionsgrammatik/-morphologie und Sprachkontakt) sowie Diskursanalyse im Hinblick auf politische und historische Sprachideologien. E-Mail: Torsten.Leuschner@UGent.be

Schlüsselwörter

Deutsch, Ergänzungssprache, Belgien, Flandern, Wallonien, Ostbelgien, Mehrsprachigkeit, Sprachfazilitäten, Drei-Kreise-Modell

Key words

German, additional language, Belgium, Flanders, Wallonia, East Belgium, multilingualism, language facilities, three-circle model